

Von Gemeingütern zum Kapitalismus und zurück?

ARBEITSVORSCHLAG

1a. Gruppenbildung: Bilden Sie vier Gruppen und teilen Sie die Texte M1 bis M4 unter diesen auf.

1b. Plakate: Erstellen Sie in den Gruppen jeweils ein Plakat zu Ihrem Text. Mögliche Fragen könnten sein:

- Was ist das zentrale Thema?
- Welche Aspekte spielen dabei eine Rolle?
- Wie wird das Verhältnis von Kapitalismus und Gemeingütern beschrieben?
- Welche Bezüge sehen Sie zum Fischereispiel?
- Was scheint Ihnen sonst bemerkenswert am Text?
- Gestalten Sie Ihr Plakat mit (ausgeschnittenen) Bildern

1c. Rundgang:

Hängen Sie die vier Plakate im Raum auf.

Teilen Sie die Gruppen auf die vier Plakate auf (so, dass jeweils noch ein bis zwei Personen bei ihrem eigenen Plakat stehen).

Wer beim eigenen Plakat steht, erläutert dieses kurz und geht auf Rückfragen ein.

Nach etwa drei Minuten gehen alle im Uhrzeigersinn ein Plakat weiter, bis jede_r alle vier Plakate durchlaufen hat.

2. Schreiben Sie eine Glosse zum Thema Gemeingüter und Kapitalismus.

M1 Wie funktionieren Gemeingüter?

1 Elinor Ostrom ist die erste Frau, die den Nobelpreis
für Wirtschaft erhält. [...] Trotz ihres Wirkens im
Hintergrund hat sie sich über die Jahrzehnte zu
einer der renommiertesten Umweltökonominnen
entwickelt. Vor allem, weil sie der Frage nachge-
gangen ist, wie gemeinschaftliches Eigentum von
Nutzern erfolgreich verwaltet werden kann.

Was nach einer eher bürokratischen Problema-
tik klingt, ist eine der spannendsten Herausfor-
derungen der Gegenwart. Denn dahinter steckt
nicht weniger als die Frage, wie knappe Ressour-
cen am besten genutzt werden.

In der Wissenschaft sind die Güter, bei denen
eine Rivalität zwischen den Nutzern besteht, aber
niemand von der Nutzung wirklich ausgeschlos-
sen werden kann, als Allmende-Güter bekannt.
Das Problem daran lässt sich am Phänomen der
Überfischung leicht skizzieren: Zwar ist jedem Fi-
scher, der halbwegs bei Sinnen ist, bewusst, dass er
durch Überfischung seinen Job riskiert. Trotzdem
handelt er rational, wenn er mit möglichst vielen
Booten aufs Meer fährt. Denn was er nicht im
Netz hat, holt sich die Konkurrenz.

Mit anderen Worten: Es ist für jeden Einzelnen
rational, wenn er aus Sicht der Gemeinschaft ir-
rational handelt. Zumindest dann, wenn es kein
klares Regelwerk gibt. Das gilt nicht nur bei der
Fischerei, auf Kuhweiden in den Bergen und beim
Wasserverbrauch. Auch bei der Suche nach wirk-
samen Mechanismen gegen den Klimawandel ist
das Phänomen zu beobachten.

Ostrom ist deshalb der Frage nachgegangen,
welcher Regeln es bedarf, damit es nicht zur
Übernutzung von Ressourcen und somit auch
zur Selbstschädigung aller kommt. Dazu hat sie
sich jedoch nicht in ihrem wissenschaftlichen El-
fenbeinturm verkrochen, sondern unter anderem
Almbauern und Fischer in aller Welt besucht, die
zum Teil seit einer gefühlten Ewigkeit funktionie-
rende Vereinbarungen zur Lösung des Allmende-
Dilemmas getroffen haben.

Die Prinzipien, die Ostrom herausgearbeitet
hat – unter anderen müssen alle Betroffenen bei
der Festlegung der Regeln mitwirken, die Ver-
einbarungen müssen klar sein, ihre Einhaltung
muss überwacht und Fehlverhalten sanktioniert
werden – ist damit das Ergebnis umfangreicher
Feldforschung. [...]

Ein Beispiel, wie sich das Dilemma der Über-
fischung lösen lässt, gibt es in der Türkei: Dort
haben Fischer in einem Ort eine Art Kooperative
gegründet, in der jeder einen bestimmten Meeres-
abschnitt zugeteilt bekommt. Weil die Bereiche
unterschiedlich attraktiv sind, rotieren die jewei-
ligen Seegebiete zwischen den Betroffenen. So
bekommt jeder eine faire Chance – und gleich-
zeitig werden alle Fischer von ihren Konkurrenten
überwacht.

Wie das Beispiel zeigt, ist Ostrom in ihrer pra-
xisorientierten Forschung auch zu der Erkenntnis
gekommen, dass die Menschen vor Ort oft die
besten Lösungen für ihre Probleme finden. Damit

hat die Wissenschaftlerin nachgewiesen, dass weder der Staat noch der Markt – wie es viele ihrer Kollegen behaupten – in der Regel zu den besten Ergebnissen führt.

Ostrom versteift sich nicht in der Feststellung, dass die Betroffenen immer die beste Lösung für ihr Problem sind. [...] Sie geht vielmehr vorurteilsfrei der Frage nach, wann welche Lösung wirklich die beste ist. ■ Quelle: © »Die Frau, die bei Fischern forscht« von Sven Böll, veröffentlicht auf *Spiegel Online* am 12.10.2009.

M2 Weder zentrale Planung noch Marktmechanismen

Angesichts der verheerenden Bilanz von Großtechnologie und linearem Denken haben sich seit den 1970er Jahren wichtige Ansätze für ein neues Technikverständnis entwickelt, das auf Kooperation mit der Natur anstelle von Kontrolle und Beherrschung setzt. Dabei geht es um eine Vielfalt dezentraler kleiner und mittelgroßer Lösungen, die an lokale Verhältnisse angepasst sind [...]. Ein Beispiel dafür ist das Bewässerungssystem, das die Reisbauern der indonesischen Insel Bali seit mehr als tausend Jahren nutzen und das, wie Forscher von der University of Southern California herausgefunden haben, eine extrem effiziente, sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Wasserverteilung garantiert. Das Besondere dieses Systems besteht darin, dass es weder durch zentrale Planung noch durch Marktmechanismen funktioniert, sondern durch eine Form der dezentralen Selbstorganisation, in der die soziale Sphäre der Menschen mit den ökologischen Rhythmen verbunden wird. Alle Reisbauern, deren Bewässerung von einer bestimmten Quelle abhängt, sind in einem »Subak« zusammengeschlossen, was soviel wie »verbundenes Wasser« heißt. Die Subaks sind basisdemokratisch organisiert, sie wählen jeweils einen Vorsitzenden auf Zeit. Hierarchien, die auf Kastenzugehörigkeit oder Besitz beruhen, sind in den Subaks suspendiert. Mehrere Subaks sind jeweils in einer Wassertempelgemeinschaft organisiert, die einen größeren Teil des Flusssystems abbildet, und diese Gemeinschaften wiederum versammeln sich an wichtigen Kalendertagen im höchsten Wassertempel an der wichtigsten Quelle der Insel.

Mit dem Rhythmus der Feste, die in diesen Tempeln stattfinden, wird zugleich der komplexe Rhythmus der Flutungen und Trockenlegungen der Felder koordiniert. Das auf diese Weise er-

zeugte Bewässerungsmuster führt zur Stabilisierung eines sehr komplexen lokalen Ökosystems und verhindert die Ausbreitung von Schädlingen. Auf diese Weise konnte der Reisanbau seit mehr als tausend Jahren auf hohem Niveau aufrecht erhalten werden.

In den 1970er Jahren kam dann eine Gruppe von Schweizer Ingenieuren im Auftrag der indonesischen Regierung nach Bali, um die Bauern davon zu überzeugen, dass ihr System ineffizient und irrational sei, weil es zu viel Zeit mit sinnlosen Ritualen und Diskussionen vergeude und die Felder lange brach liegen ließ. Sie schlugen vor, dass die Bauern künftig so oft und so schnell wie möglich Reis pflanzen, unabhängig vom Tempelkalender, und dabei Pestizide, Kunstdünger und Hochertragssorten verwenden, um ihre Ernte zu maximieren. Das Ergebnis war ein Desaster: Große Teile der Ernte wurden von Schädlingen aufgefressen, die Fruchtbarkeit des Bodens sank und Chaos machte sich breit. Die Regierung war schließlich gezwungen, auf das Subak-System zurückzukommen.

Das Beispiel zeigt, welche entscheidende Rolle kulturelle Praktiken dabei spielen, die menschlichen Beziehungen zur Natur in einer lebensdienlichen Weise zu regeln. Was die Schweizer Ingenieure als »religiös« abtaten, als irrationales Beiwerk, erwies sich letztlich als unverzichtbarer Teil eines komplexen selbstregulierenden Systems. Genau das drückt das balinesische Konzept des tri hita karana aus, das dem Subak-System zugrunde liegt und mittlerweile von der UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt ist: ein Fließgleichgewicht, das Ökosysteme mit den materiellen und geistigen Bedürfnissen von Menschen verbindet. ■ Quelle: Fabian

Scheidler: *Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation*, Wien 2015. (www.megamaschine.org)

M3 Das Ende der Allmende als Anfang des Kapitalismus

1 »Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel
zum Fliegen«, predigte Martin Luther. [...] Ja,
die Reformation befeuerte geradezu die moderne
Lohnarbeit und den Kapitalismus. Denn »Mü-
5 ßigang ist Sünde wider Gottes Gebot, der hier
Arbeit befohlen hat«, so Luther.

Wem gehören eigentlich die Wälder, Weideflä-
chen und Wasserquellen? Eigentlich niemandem.
Bis zur Reformation jedenfalls versorgten sich
10 die Menschen auf der Allmende. So garantierte
beispielsweise die längst in Vergessenheit gerate-
ne Charter of the Forest (1217) der Bevölkerung
die Nutzung des gemeinschaftlichen Eigentums:
»Jeder freie Mensch darf deshalb, ohne verfolgt zu
15 werden, im Wald oder auf dem Land eine Müh-
le, eine Domäne, einen Teich, eine Mergelgrube,
einen Wassergraben oder kultivierbares Land im
Dickicht errichten, unter der Bedingung, dass dies
nicht irgendeinen Nachbarn schädigt.«

20 Doch spätestens im 16. Jahrhundert entrissen
die weltlichen Landherren den Menschen die All-
mende. Das Allgemeingut wurde zum Privatei-
gentum und die enteignete Bevölkerung entfachte
den Bauernkrieg (1524–1526). Die reformato-
25 rischen Theologen und Bauernführer Sebastian
Lotzer und Christoph Schappeler kritisierten es in
ihren Zwölf Artikeln als »unbrüderlich und dem
Wort Gottes nicht gemäß, dass der arme Mann
nicht Gewalt hat, Wildbret, Geflügel und Fische
30 zu fangen«. Darüber hinaus sollten »alle Höl-
zer, die nicht erkaufte sind, der Gemeinde wieder
heimfallen, damit jeder seinen Bedarf an Bau-
und Brennholz daraus decken kann. (Außerdem
haben) etliche sich Wiesen und Äcker, die einer
35 Gemeinde zugehören, angeeignet. Die wollen wir
wieder zu unseren gemeinen Händen nehmen.«
[...] Die aufständischen Bauern waren den Re-
formatoren ein Dorn im Auge. [...] Luther] emp-

fahl den Fürsten [...] man solle die Bauern »zer-
40 schmeißen, würgen und stechen, heimlich und
öffentlich, wie man einen tollen Hund totschiessen
muss.«

Die Bauern verloren den Krieg und über
100 000 Menschenleben. Entwurzelt von der
45 Allmende waren sie fortan dazu verdammt, ihre
Arbeitskraft an Lehnsherrn oder Fabrikbesitzer
zu verkaufen: die Geburt der Lohnarbeit. Erst der
Allmenderaub schuf ein Proletariat, das es vorher
schlichtweg nicht gegeben hatte. Karl Marx kom-
50 mentiert: »So wurde das von Grund und Boden
gewaltsam exproprierte, verjagte und zum Vaga-
bunden gemachte Landvolk durch grotesk-terro-
ristische Gesetze in eine dem System der Lohn-
arbeit notwendige Disziplin hineingepeitscht,
55 -gebrandmarkt, -gefoltert.« Und Unternehmer
wie Jakob Fugger, der die Fürsten während des
Bauernkriegs finanziert hatte, rieben sich bereits
die Hände. [...]

Dass vormals freie Flächen und Quellen rund
60 um den Globus eingezäunt sind und ausgebeutet
oder niedergebrannt werden, hinterfragt heute
kaum jemand. Dass die Lohnarbeit ein historisch
recht junges Zwangsgebilde ist, das allein dem
Zweck dient, den Profit anderer zu mehren, ist
65 selbstverständlich geworden. [...] Heute, wo sich
viele vom Glauben abwenden, sind der Kapitalis-
mus und die Arbeit zum Gottesersatz geworden
und sie weisen alle Merkmale einer Religion auf:
unhinterfragte Vergötterung ihres Sinnstifters,
70 Inkaufnahme schmerzhafter Entbehrungen, über-
steigerte Symbole und Riten sowie eine rigorose
Bestrafung all jener, die partout nicht »glauben«
wollen. Wer nicht arbeiten will, muss fühlen. ■ Quel-

le: © »Martin Luther, der Vater des Arbeitsfetischs« von Patrick Spät veröffent-
licht auf Zeit Online am 25.12.2016. (www.zeit.de).

M4 Allmende im Postkapitalismus

- 1 Es sieht [...] so aus, als erlebten wir das Ende einer
 . Epoche. Und wieder einmal sind wir Zeugen ei-
 . ner Umwälzung der technischen Grundlagen des
 . Kapitalismus. [...] Denn die Informationstechno-
 5 logie – die digitale Maschine – unterscheidet sich
 . von allen Maschinen vor ihr. [...]
- 10 Erstens zersetzen Informationen das Preissys-
 . tem. Wenn die Produktionskosten einer Ware
 . gegen null gehen, sollte der Preis ebenfalls gegen
 15 null tendieren – jedenfalls, wenn Markt und Wett-
 . bewerb funktionieren. Wenn die Arbeit, die man
 . investieren muss, um etwas zu produzieren, gegen
 . null geht, entsteht auch kein neuer Wert. Dinge,
 . die unendlich kopiert oder gleichzeitig von einer
 20 unendlichen Menge von Menschen verwendet
 . werden können, ohne sich abzunutzen, werden
 . schließlich am Ende sehr wenig kosten – vor-
 . ausgesetzt, es gibt einen freien Markt. Nicht nur
 . die Kosten der Software oder der IT-gestützten
 25 Dienstleistungen sind abgestürzt; auch die Kosten
 . von Breitbandnetzen, Speichermedien und Com-
 . putern sind in 15 Jahren kollabiert. [...]
- 30 Die Antwort des Kapitalismus [...] ist es na-
 . türlich, große Monopole zu schaffen, mit denen
 . sich Marktpreise weit über den Produktionskosten
 . stabilisieren lassen. [...] Monopole einer Größen-
 . ordnung, die selbst in den Vereinigten Staaten vor
 . 1914 nicht vorstellbar waren, schützen das geistige
 . Eigentum der Firmen, halten die Preise hoch, un-
 35 terdrücken die Marktkräfte im IT-Sektor.
- 40 Im Zeitraum von bloß 15 Jahren entstanden so
 . Apple, Google, Samsung, Amazon, Microsoft,
 . Facebook, WhatsApp – Monopolunternehmen,
 . deren Bewertung jede mögliche Vorhersage zu-
 45 künftiger Erträge übersteigt. [...]
- 50 Gleichzeitig aber stärkt die Informations-
 . technologie die »Bildungselemente einer neuen
 . Gesellschaft«: den Aufstieg von Sektoren einer
 . »Nicht-Marktwirtschaft«. Zunächst im Reich der
 55 Information. In Netzwerken, in denen kostenlose
 . Güter kommerziell erzeugte verdrängen. Wikiped-
 . ia ist ein Raum, der nicht kommerziell genutzt
 . werden kann. Informationsnetzwerke, Wörter-
 . bücher, Betriebssysteme, Wissensbanken aller
 60 Art ermöglichen den Aufstieg von nicht-markt-
 . wirtschaftlichen Produktionsformen: Genossen-
 . schaftsbanken, Kooperativen von Produzenten
 . und Konsumenten, Tauschökonomien, Dienst-
 . leistungsringe, Energieversorgungsunternehmen
 65 in Bürgerhand, die mit Hilfe von Netzwerktech-
 . nologien aufgebaut werden. In solchen Pionier-
 . unternehmen entstehen Räume, in denen wir uns
 . der ökonomischen Rationalität widersetzen und
 . verweigern können. [...]
- 70 Diese ersten Gehversuche einer kooperativen
 . Wirtschaftsweise und einer Allmendeprodukti-
 . on – also der Bereitstellung allgemeiner, von allen
 . nutzbarer Güter – werden aber auf Dauer nur Be-
 . stand haben, wenn der Staat das Umfeld für diese
 . neuen Formen wirtschaftlichen Handelns schafft.
 . Wenn er die Monopole wieder einfängt und intel-
 . ligente Netzwerke in Energieversorgung, Verkehr,
 . Gesundheitswesen in seiner Regie behält. [...]
- 75 Der wesentliche innere Widerspruch des moder-
 . nen Kapitalismus ist der zwischen der Möglichkeit
 . kostenloser, im Überfluss vorhandener Allmen-
 . deprodukte und einem System von Monopolen,
 . Banken und Regierungen, die versuchen, ihre
 . Kontrolle über die Macht und die Informationen
 80 aufrechtzuerhalten. Mit anderen Worten: der
 . Krieg zwischen Netzwerk und Hierarchie. ■ Quelle:
 . »Der Niedergang des Kapitalismus« von Paul Mason veröffentlicht auf *Deutsch-*
 . *landfunk* am 04.12.2016.